

Warum die Anthroposophie nicht durchdringt

Vorläufige Gedanken eines Außenstehenden

Wolfgang Müller-El Abd

Warum hat eine solch reiche Weltanschauung wie die Anthroposophie auf Ganze gesehen doch nur eine begrenzte Ausstrahlung erreicht? Warum wird sie vielfach als verschoben belächelt, ist – etwa hundert Jahre nach Ihrer Entstehung – von der universitären Wissenschaft kaum rezipiert und neuerdings sogar als rassistisch verdächtigt? Das sind Fragen, die sich jedem aufdrängen können, der in eine nähere Berührung mit der Anthroposophie gekommen ist. Vielleicht kann ein Blick von außen nützlich sein, um den Ursachen dafür auf die Spur zu kommen.

Wolfgang Müller-El Abd, Publizist in Hamburg, versteht sich nicht als Kenner der Anthroposophie. Aber als ein an spirituellen Fragen interessierter Autor ist er verschiedentlich mit anthroposophischen Sichtweisen in Berührung gekommen – und doch auf Distanz geblieben. Die Gründe dafür könnten auch für die anthroposophische Diskussion aufschlussreich sein.

Sicherlich kann man als »Anthroposoph« versucht sein, vieles von dem, was Wolfgang Müller an Einwänden vorbringt, richtig zu stellen bzw. zu widerlegen. Dass z.B. dem Begriff der »Gnade« durchaus eine Bedeutung im Werk Rudolf Steiners zukommt, hat kürzlich Günther Dellbrügger in seinem Buch »Alles höhere Erkennen ist Gnade« (Stuttgart 2001; s. Besprechung in DIE DREI 12/01) gezeigt. Man kann sich auch fragen, ob seine Diskussion von Steiners Wissenschaftsbegriff nicht ein Scheingefecht ist. Ist hier nicht das Wissenschaftsverständnis so gefasst, dass jene Brücken, die Rudolf Steiner gebaut hat, um die Möglichkeit einer Geisteswissenschaft plausibel zu machen, gar nicht in den Blick kommen können? Aber andererseits dürfte Müller-El Abds Verständnis von Wissenschaft ein weit verbreitetes, allgemein-gängiges sein; und wer könnte dem schon wirkliche eigene Forschungen im Übersinnlichen entgegenhalten? Will man ein Gespräch mit interessierten Zeitgenossen bestehen können, so muss man sich den hier vorgebrachten Argumenten stellen.

Unter solchen Gesichtspunkten ist die Auseinandersetzung mit Einwänden, wie sie Müller-El Abd erhebt, aktuell und anregend, und kann beispielhaft auch für den Dialog mit der universitären Wissenschaft sein. Besonders interessant und erstaunlich an den nachfolgenden Ausführungen erscheint uns aber, dass es Müller-El Abd nicht einfach bei seinen Einwänden belässt, sondern anfängt, ein eigenständiges positives Steiner-Verständnis zu entwickeln und auch über den adäquaten Zugang zu den von Steiner erforschten und beschriebenen »Territorien« nachzudenken. Ob das, was er mit dem Begriff »Erkundung« beschreibt, aber tatsächlich im Gegensatz zu dem von Steiner Gemeinten steht, mag der Leser selbst beurteilen.

Wir hoffen mit diesem Artikel einen fruchtbaren Dialog auf der Grundlage eines gegenseitigen Verstehens-Wollens anzuregen.

Andreas Bracher, Stephan Stockmar

Als ich mich in der Bücherhalle unseres Stadtteils nach Rudolf Steiner umschaue, gleichsam als Stichprobe, wie sein Werk in einer gewöhnlichen Vorort-Bibliothek auftaucht, habe ich zunächst einige Schwierigkeiten. In der Abteilung »Philosophie« wird er offenbar nicht geführt, ebenso wenig unter »Religion«. Etwas ratlos suche ich weiter und entdecke schließlich ein Regal mit eigenem Etikett: »religiöse

Bewegungen«. Da steht Steiner, zwischen Scientologen und Zeugen Jehovas.

Das ist bitter, und selbst der skeptischste Steiner-Leser wird diese Nachbarschaft ungerecht finden. Vielleicht muss man den kleinen Befund auch nicht überbewerten, könnte ihn als Ausdruck dafür verstehen, dass Steiners Werk bis heute etwas Inkommensurables hat, sich weder nahtlos in die philosophische Tra-

dition einreicht noch im klassischen Sinn als religiös anzusehen ist, und so mit pragmatischer Rücksichtslosigkeit beim »Rest« landet. Doch auch dies gäbe Anlass darüber nachzudenken, ob sich die schiefe Wahrnehmung von Steiners Werk nur der Ignoranz der Welt zuschreiben lässt, oder ob es dafür gewisse innere Gründe gibt.

Steiners Ansatz

»Das Leben der Seele ist ja eigentlich unendlich viel tiefer, als man gewöhnlich voraussetzt.«¹ Diese Tiefen zu erschließen, sie dem Zustand und der inneren Wahrnehmung zugänglich zu machen, könnte man als Steiners Grundmotiv betrachten. Er wendet sich damit gegen die Tendenz der Moderne, nur das empirisch Erfassbare als »real« anzusehen, alles Übrige in die Gefilde des Glaubens und der Vermutung auszulagern und in Wahrheit verkümmern zu lassen. Der Mensch stehe eigentlich immer in der Gefahr, »seelisch rachitisch«² zu werden, sagt Steiner einmal. In diesem Sinn könnte man die gesamte westliche Kulturentwicklung als rachitisch ansehen: Mit scheinbarer Selbstverständlichkeit bewegt sich der Bürger dieses Zeitalters in Meeren von Information, steht hingegen den zentralen Fragen menschlicher Existenz ratlos gegenüber, hat weder vom Leben noch vom Tod überzeugende Begriffe.

Steiner sieht in diesen Einseitigkeiten einen notwendigen Ausdruck der gegenwärtigen Menschheitsära, in der die Verstandesfähigkeiten gewaltig aufblühen, nachdem die intuitiven Einsichten früherer Zeiten immer kraftloser wurden. Auf dem Weg zum nächsten Zeitalter (in seiner Zählung dem sechsten von sieben »nach-atlantischen« Zeitaltern) werde die Menschheit auf eine *neue* Weise Zugang zu diesen Einsichten finden. »Was die Seele in alten Zeiten von höheren Welten wusste, war in ihr nicht durchdrungen von ihrer eigenen Verstandes- und Gefühlskraft. Sie wusste es als Eingebung. In der Zukunft wird sie nicht bloß Eingebungen haben, sondern *diese* begreifen und als dasjenige empfinden, was Wesen von ihrem eigenen Wesen ist.«³

Zu diesem Begreifen versuchte Steiner beizutragen. Selbst wenn man sein verzweigtes Werk nur in Teilen erfasst, wird man spüren: Da waltet ein großer Ansatz, und man fühlt in jeder Zeile, mit welchem Ernst und welcher Dringlichkeit die Aufgabe angegangen wird.

Unbehagen an der Konkrektion

Ein ungewöhnlicher Zug des Steinerschen Denkens liegt darin, dass es sich nicht allein spirituellen Fragen zuwendet, um jene verlorene Tiefe des seelischen Lebens wiederzugewinnen, sondern gleichzeitig eine außerordentlich diesseitige Komponente hat, Themen der Politik und Wirtschaft aufgreift, bis hin zu pädagogischen, biologischen oder physiologischen Fragen. Steiner legt größten Wert darauf, »ein treuer Bekenner der naturwissenschaftlichen Weltanschauung«⁴ zu sein. Anders als gewisse »Träumer«, die sich, die sinnliche Wirklichkeit übergehend, in Empfindungen der Weite und kosmischer Einheit verlieren, erhebt er den Anspruch auf Präzision und Genauigkeit.

Diese für Steiner charakteristische Verbindung von Spiritualität und Empirie leitet sich aus seinem Weltbild ab: »Die Materie ist die äußere Offenbarung des Geistigen«,⁵ lautet ein Kernsatz, dessen Konsequenzen bis ins Alltägliche verfolgt werden. Steiner wundert sich einmal darüber, dass mancher, der am Vormittag einen anderen Menschen getroffen hat, nachmittags nicht sagen kann, wie der Betreffende eigentlich gekleidet war – obwohl doch unsere »Einhüllung« höchst signifikant sei.⁶ Das Einzelne als bedeutungsvoll zu erachten: Dieses Motiv durchzieht Steiners ganzes Werk. So wie er in seinen pädagogischen Ausführungen den tieferen Sinn des Zahnwechsels erklärt, so in seinen Karma-Vorträgen die Aussagekraft von Sommersprossen oder struppigem Haar als Ausdruck gewisser Faktoren einer vorangegangenen Existenz. Nicht minder detailliert beschreibt Steiner übersinnliche Vorgänge in Schlaf und Traum oder das Schicksal der Seelen zwischen Tod und Wiedergeburt.

Was er bietet, ist keine bloße Vertiefung und Ergänzung der in Umlauf befindlichen Weltkenntnis (etwa in dem Sinn, wie man die Waldorf-Schulen gern als weichere Variante der Regelschule ansieht). Es entfernt sich in so eklatanter Weise vom Diskurs neuzeitlicher Forschung, überschreitet die Reichweite dieser Forschung in solchem Ausmaß, dass nur zwei entgegengesetzte Deutungen möglich scheinen: Entweder handelt es sich um einen Fall bewusster oder unbewusster Scharlatanerie oder um ein geistiges Ereignis der höchsten Kategorie. Steiners Auftreten kann selbst denjenigen konsternieren, der die Potentiale menschlicher Entwicklung nicht für ausgeschöpft hält und von Möglichkeiten höherer Erkenntnis überzeugt ist. Man mag wohl glauben, dass die Welt so tief ist, wie uns Steiner sagt, und kann doch stutzen, wenn er bis ins Einzelne schildert, wie diese Tiefen möbliert sind.

Ist das Wissenschaft?

Wiederholt weist Steiner auf sein Studium an der Wiener Technischen Hochschule hin, um zu signalisieren, dass er mit den strengen Normen des naturwissenschaftlichen Denkens durchaus vertraut ist. Er ist überzeugt, »dass, wenn diese Strenge durch ein echtes Eindringen in den Geist des naturwissenschaftlichen Denkens erworben ist, sie festgehalten werden kann durch die Kraft der Seele für andere Gebiete.«⁷ Zwar sieht er gewisse Unterschiede im Verfahren: Beweise im naturwissenschaftlichen Sinn etwa seien in den Geisteswissenschaften nicht zu erbringen; hier liege die entsprechende Betätigung »schon in dem Suchen nach den Tatsachen. Man kann diese nicht finden, wenn nicht der Weg zu ihnen schon ein *beweisender* ist.«⁸ Im Ganzen aber hält Steiner die Präzision der empirischen Wissenschaften für übertragbar, hält es für möglich, dass der Mensch »im rein Geistigen eine Beobachtungsgabe hat wie im Sinnlichen.«⁹

Dieses außerordentliche Vertrauen in die Schärfe und Anschaulichkeit der inneren Wahrnehmungen lässt sich bis in seine bio-

grafischen Ursprünge verfolgen. Im sechzehnten Kapitel seiner Lebensbeschreibung schildert Steiner seine innere Verfassung als junger Mann in Wien und später in Weimar: wie er einige Mühe mit der Außenwelt hat, während ihm »eine vertraute Welt bis dahin nur die geistige, die ich im Innern anschaute, gewesen ist. Mit dieser Welt konnte ich mich leicht verbinden.«¹⁰ Ähnlich geschmeidig fühlt er sich im Gespräch in fremde geistige Welten ein, erfasst deren relative Berechtigung, ohne indes diese Hingabe erwidert zu finden. »In meiner geistigen Welt konnte ich keine Besuche erleben.«¹¹ Diese Passagen lassen ahnen, welch einsame Leistung darin lag, diese Welt dennoch, gegen das Kopfschütteln selbst der Freunde, zu entfalten; ja man könnte in der rationalen Entfaltung der eigenen Anschauung geradezu den Versuch sehen, sich auf diesem Weg doch noch verständlich zu machen.

Und er *hat* sich ja verständlich gemacht. Nimmt der heutige Leser eines seiner zentralen Werke zur Hand, etwa die »Geheimwissenschaft im Umriss«, dann betritt er das Gebäude einer weitläufigen Weltanschauung, kann sich fühlen, als ob Steiner ihn von Raum zu Raum führte und immer weitere Türen öffnete. Und doch wird er nicht der Frage ausweichen können: Lernen wir hier *Steiners* Welt kennen oder *die* Welt? – Letzteres wäre nur dadurch glaubhaft zu machen, dass dieser Gang mit empirischer Strenge oder, wo es um Geistiges geht, mit logischer Folgerichtigkeit vom einen zum Nächsten führt. Das aber lässt sich schwerlich behaupten. Wie Steiner das Wesen des Menschen in seinen verschiedenen Schichten oder »Leibern« expliziert, wie er deren Herkunft aus den Tiefen der Weltentwicklung erklärt, ihr Schicksal im »Geisterland« beschreibt und ihre zukünftige Entwicklung skizziert – das genügt kaum den einfachsten Anforderungen wissenschaftlicher Begründungspraxis. Im Grunde ist es eine lange Reihe von Schilderungen und Mitteilungen, teilweise durch Vergleiche illustriert, teilweise ziemlich unvermittelt, jedenfalls ohne stringente argumentative Ableitung. Das heißt nicht, dass Steiners

Darstellung nicht sorgfältig aufgebaut wäre. Tatsächlich ergibt sich im Ganzen ein stimmiges Bild, ja es fällt ein erhellendes Licht auf viele Tatsachen des Lebens, die ohne eine solche Deutungsebene zusammenhanglos erscheinen. Diese erklärende Fähigkeit aber, wie es Steiner immer erneut unternimmt, als Ausweis ihrer *Richtigkeit* anzuführen, ist ein schwerer Fehler. Es offenbart eine mangelnde Differenzierung zwischen Indizien und Beweisen. Der Menschheit sind im Lauf ihrer Geistesgeschichte sehr unterschiedliche Vorstellungen plausibel erschienen, und immer haben ihr diese Vorstellungen die verwirrende Wirklichkeit »lesbar« gemacht. Zwar lässt sich die Qualität der Indizien in mancher Hinsicht gewichten, so dass ein allgemeiner Relativismus der Weltbilder verfehlt wäre; doch ist festzuhalten, dass eine *wissenschaftliche* Darstellung andere Formen der Prüfbarkeit bieten müsste. An diesem Punkt hat sich Steiner ein Leben lang abgearbeitet, hat gar der vierten Auflage der »Geheimwissenschaft« die kühne These eingefügt, nicht nur »übersinnliche Forschungsmethoden« könnten eine Prüfung seiner Erkenntnisse leisten, sondern es gebe eine »*durchaus mögliche* vom gesunden, vorurteilslosen Denken und Menschenverstand aus«. ¹² Schleierhaft bleibt aber, wie dieses Denken und dieser Verstand beispielsweise prüfen sollten, welchen geistigen Stand unsere »Menschenvorfahren« in früheren planetarischen Verkörperungen der Erde erreicht haben. Sie werden Steiners diesbezügliche Ausführungen im günstigen Fall *einleuchtend* finden, aber nicht mehr. So sehen wir vor uns ein eindrucksvolles geistiges Panorama – aber keine wissenschaftliche Darstellung.

Ist das so schlimm? Offenbar hat Steiner es so empfunden. Jedenfalls hat er den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit, der ihn vom ersten bis zum letzten schriftstellerischen Atemzug begleitet hat, nimmermüde zu entkräften versucht. Gibt es einen anderen Autor, der seine eigenen Werke mit ähnlicher Akribie durch immer neue Vorworte und Nachworte, Zusätze und Anhänge ergänzt hätte? »Hätte man nicht zu allem übrigen noch immerfort

die entstehenden Missverständnisse gegen sich«, seufzt er einmal. ¹³ Doch wirken seine Abwehrversuche wenig überzeugend, und sie folgen in ihrer Struktur, und selbst der Diktion, meist demselben Muster: Die Gegner seien durch »gewisse Vorurteile« oder »vorgefasste Meinungen« irregeleitet; demgegenüber führe »unbefangene Betrachtung« oder »sachgemäße Einsicht« zu der beschriebenen Position.

Wie sich diese Unbefangenheit gewährleisten und die Verlässlichkeit der inneren Erkenntnisse erhöhen lässt, hat Steiner immer wieder reflektiert. Doch verkennt er, dass der auf diesen Wegen erreichbare Grad an Evidenz nicht mit dem gleichzusetzen ist, was man Wissenschaft zu nennen pflegt. Das schmälert nicht die Leistung – sind doch die geisteswissenschaftlichen Fragestellungen ungleich komplexer, die ins Spiel kommenden Variablen viel schwerer zu überschauen als bei einer physikalischen Versuchsanordnung. Es ist eben *kein* Zufall, dass zweieinhalb Jahrtausende Philosophie nirgends jenes Maß an Konsens produzieren konnten, das in einem halben Jahrtausend Naturwissenschaft, wengleich unter schweren Kämpfen, in vielen Bereichen erreicht wurde. Die Eigenart philosophischer oder spiritueller Erkenntnisbemühungen lässt sich schwerlich mit dem Satz einfangen, »dass *alle* diejenigen Menschen, welche nur weit genug gehen, über diese Dinge nicht zu verschiedenen, sondern zu der gleichen Einsicht kommen.« ¹⁴ – Eine solche Haltung kann nicht über eine fruchtlose Apologetik hinaus gelangen, und sie wird dem, der ihr aus gewissen Gründen nicht folgt, immer die tautologische Vorhaltung machen, dass er ihr nicht gefolgt sei, nicht »weit genug« gegangen sei.

In Wahrheit wäre es schon eine große Leistung, die von Steiner anvisierten Territorien vorläufig zu kartographieren und in ihren entscheidenden Konturen sichtbar zu machen. Dabei könnte man, statt von Wissenschaft, von seriösen Formen der »Erkundung« sprechen, könnte vielleicht gar auf andere Weise mitteilen, was im großen Flug zu sehen war, ohne bereits begrifflich erobert zu sein. – Dass

sich Steiner zu einem solch bescheideneren Selbstverständnis nicht herbeilassen wollte, kann man dem Druck des wissenschaftsgläubigen Zeitalters zuschreiben, das gebannt im Flutlicht der Fakten steht und den Rest der Fragen in die Reservate des Glaubens vertrieben hat. Für eine Integration der versprengten Fragen, ein behutsames Rückgewinnen der verlorenen Mitte, hat diese Zeit keinen Sinn. Erkundungen der angedeuteten Art stoßen auf solches Unverständnis, dass man versucht sein könnte, sie als Wissenschaft zu deklarieren, um sie in die Köpfe zu schleusen – was indes fatal wäre: Denn, wenn auch sonst geistig vieles durcheinandergeht, so funktioniert doch der Zoll noch ausgezeichnet. Am Ende erscheinen selbst die schönsten Stücke in einem fragwürdigen Licht, und man landet unversehens in der Abteilung für Täuscher und Toren – auf einer Bank mit Scientologen und Zeugen Jehovas.

So ist es entscheidend, dass man nicht selbst Gefangener des gängigen Vorurteils bleibt, dass alles, was nicht Wissenschaft ist, schon Unsinn sein müsse. Die Wissenschaft leistet Großes, kommt aber an die interessantesten Fragen nicht heran, jedenfalls nicht *auf wissenschaftliche Weise*. Die Antwort darauf kann nicht darin liegen, den Wissenschaftsbegriff auf alles auszudehnen, was einigermaßen ordentlich den Kopf benutzt, sondern eine Forschungspraxis zu entwickeln, die auch jenseits der Bezirke strenger Wissenschaft selbstbewusst und verantwortungsvoll weiterzugehen vermag.

Geistesgeschichte als Spiegelkabinett

Im übrigen kann man bezweifeln, ob Steiner selbst immer so sachgerecht und unbefangen vorgeht wie er meint. In vielen Fällen mag das schwer zu bewerten sein; bei der Betrachtung karmischer Zusammenhänge beispielsweise wird der unerleuchtete Leser sich kein Urteil darüber zutrauen, wer in welcher Gestalt und aus welchen Gründen wiedergeboren wurde. Gewisse Anhaltspunkte finden sich dagegen in zugänglicheren Gebieten, etwa bei Steiners Interpretation europäischer Geistes-

geschichte. In der Schrift über »Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens« folgt Steiner den Spuren der abendländischen Spiritualität vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Schon früh war ihm aufgegangen, dass es sich bei der Mystik nicht um einen »bloßen Gefühlsweg zum Geistigen«¹⁵ handelt, eine ins Religiöse gesteigerte Subjektivität, sondern dass sie eine innere Logik enthält und sich gedanklich durchdringen lässt. Diesen Schritt versucht er nun zu leisten, versucht den großen Mystikern ihre Interpretation sozusagen hinterher zu tragen. Und doch, gleich ob er über Meister Eckhart schreibt, über Nikolaus von Kues oder Angelus Silesius: im Grunde sind es Vorträge über Steiner, Steiner und nochmals Steiner. Er schlägt alles über den Leisten seiner Erkenntnistheorie, variiert an wechselnden Objekten ein und denselben Grundgedanken: dass Erkenntnis keine bloße Abbildung der Außenwelt sei, sondern die Welt auf eine neue, vorher nicht dagewesene Weise geistig entstehen lasse; dass das Erkennen somit keine Beigabe zum Weltgeschehen sei, sondern dessen tiefster Sinn. Alles Übrige, das in diesem Gedanken nicht aufgeht, bleibt dagegen unterbelichtet. Statt uns in die geistigen Räume dieser Denker zu führen, nutzt er sie, um zu seinen eigenen Gedanken hinzuleiten. Wäre man mit dem Format eines Meister Eckhart nicht schon vorher vertraut, mit der Wucht und dem Witz seines Denkens – hier würde man kaum etwas davon erfahren.

Wollte man sich für einen Augenblick selbst auf das große Karma-Quiz einlassen, könnte man in Steiner einen wiedergeborenen Jakob Böhme sehen, nur in eine Zeit versetzt, in der dasselbe Talent unter anderen Bedingungen durchkommen musste. Jenen wunderlichen Schuster, den der örtliche Pastor am liebsten in Grund und Boden gepredigt hätte, kann man auf gewisse Weise doch als glücklich empfinden. Er konnte kein Latein, womit von vornherein klar war, dass er es mit den gelehrten Herren nicht aufnehmen konnte. Aber das hatte auch etwas Befreiendes: Wir sehen vor uns eine vollkommen eigenständige, urwüchsige Entfaltung der inneren Bil-

der. Ein solch authentisches geistiges Ereignis ist auch Steiner. Nur kann er sich – unter den Kanzeln der Wissenschaft – seinen inneren Forschungen nicht in gleicher Weise hingeben, läuft vielmehr bis zur Erschöpfung hinter den eigenen Visionen her und klebt überall Etiketten: »Beweis, Beweis, Beweis....« Steiner sagt einmal: »In alten Zeiten der Menschheitsentwicklung haben die Menschen ungeniert gesprochen über die Art und Weise, wie überirdische Geister auf die Erde herabgestiegen sind, wie wiederum Menschen der Erde sich hinaufgelebt haben, um von der Geisteswelt aus weiterzuwirken, und das ist etwas, was wieder kommen muß, sonst bleibt der Mensch bei seinem Regenwurm-Materialismus.«¹⁶ Daran ist alles wahr, sogar dass man darüber »ungeniert« sprechen könnte. Nur ist ein solches Sprechen unserer Epoche nicht als Wissenschaft vermittelbar. Es wäre schon viel, wenn uns diese Perspektiven vorerst auf andere Weise, gleichsam als poetischer Text zugänglich würden. Wo indes begriffliche Ansprüche erhoben werden, muss es höchst genierlich zugehen.

Nochmals: Das heißt nicht, dass der Anspruch auf tiefere Erkenntnis aufzugeben wäre; dass nicht mit der größten Sorgfalt an ihrer Differenzierung und begrifflichen Konsolidierung zu arbeiten wäre. Aber es heißt, dass die besonderen Schwierigkeiten, die sich auf den Wegen innerer Erkenntnis auftun, zu beachten sind, ja im Prozess der Forschung und Präsentation sichtbar bleiben müssen. Eine solche Zurückhaltung würde das Vertrauen in solche Forschungen nicht schwächen, sondern stärken.

Überhaupt wäre der Begriff der *Forschung* am besten geeignet, um sowohl den Ernst der Sache zu signalisieren als auch bestimmten Explorationen Luft zu lassen, die sehr wohl Forschung sind, aber (noch?) nicht im strengen Sinne Wissenschaft.

Steiners Spiritualität oder: Die Bürde der ganzen Welt

Unabhängig von der Frage, ob sich der von Steiner beschriebene innere Erkenntnisweg

als wissenschaftlich bezeichnen lässt, kann man natürlich auch den Verlauf dieses Weges selbst verfolgen; kann sich gleichsam mit Steiners spirituellem Programm vertraut machen, sich vielleicht sogar die Frage stellen, ob man es als Leitfaden der eigenen Entwicklung akzeptieren möchte. Als Grundlage bietet sich der vielgelesene Aufsatz-Zyklus an: »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?«

Als erstes beeindruckt die Eindringlichkeit und Sorgfalt, mit der hier unser mentaler Alltag durchleuchtet wird. Getragen wird diese Haltung von der fundamentalen Einsicht, »dass Gefühle und Gedanken *wirkliche Tatsachen* sind«,¹⁷ also nicht irgendein Beiwerk zur handfesten Wirklichkeit, sondern – auf einer anderen Ebene – von ebensolcher Wirksamkeit. Die natürliche Folge dieses Bewusstseins ist eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Vorgänge im eigenen Inneren, auf die mit gleicher Intensität zu achten sei, »wie man auf seine Schritte in der physischen Welt achtet.«¹⁸ Worauf es dabei im Einzelnen ankommt, welche inneren Vorkehrungen zu treffen, welche Fehler zu meiden sind, dazu gibt Steiner zahlreiche Hinweise. Mehrfach unterbreitet er dem Leser lange Listen. So erfordert eine erfolgreiche Ausbildung des seelischen Organismus laut Steiner: erstens eine bewusste Art, sich Vorstellungen anzueignen und das eigene Begriffsleben zu formen, zweitens die Fähigkeit zu wohlervogenen Entschlüssen, drittens eine überlegte Weise des Redens, viertens ein Handeln in Harmonie mit der Umgebung, fünftens eine natur- und geistgemäße Lebensführung, sechstens eine klare Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und deren Einbindung in höhere Ziele, siebentens das Streben, möglichst viel vom Leben zu lernen, achtens schließlich die Bereitschaft, sich in sich selbst zu versenken und die eigenen Lebensgrundsätze zu prüfen.

All das kann auf den Leser zugleich anregend wie erdrückend wirken. Ist es wirklich *das*, was von uns verlangt ist? Ist die Welt tatsächlich so konstruiert, dass sie dem Menschen auf seinem inneren Weg eine fast pedantische Wachsamkeit auferlegt? Oder *erscheint* sie

nur so kompliziert, wenn wir gleichsam den Stamm der Frage verfehlen und stattdessen in den Ästen suchen?

Eines tut not, weiß die Bibel und wissen auf ihre Art alle großen spirituellen Traditionen. Gewiss ist dieses Eine in all seinen Brechungen und Konsequenzen zu durchdringen und zu durchleben; und gewiss kann dabei nicht jener »Gefühlsweg« genügen, den Steiner mit Recht überwinden will. Entscheidend aber bleibt die Kraft, die spirituellen Einzelheiten von einer zentralen Einsicht her zu ordnen und zu relativieren.

Bei Steiner hingegen dominieren die Details. Sorgsam präpariert er die Fäden, die uns in die höheren Welten ziehen, empfiehlt Beobachtungen, die dabei hilfreich sind, verweist den Geistesforscher zurück auf die Sinneswelt, die es zu durchdringen und in ihrem geistigen Gehalt zu erfassen gelte. Schon in seiner »Philosophie der Freiheit« spricht er von dem Ziel, »den Weltinhalt zu unserem Gedankeninhalt«¹⁹ zu machen. – Hat diese Zielsetzung nicht *auch* etwas Beklemmendes? Beinhaltet sie nicht eine heillose Überlastung des Individuums? Und treten wir Steiner zu nahe, wenn wir sagen: dass diese Überlastung in seinem Leben spürbar war? Wenn er, kaum jenseits der Sechzig, am Ende seiner Kräfte ist, dann wird das gewöhnlich mit seinen aufreibenden Aktivitäten erklärt, mit seiner aufopfernden Bereitschaft, auf all die Anforderungen der Umgebung einzugehen. Man könnte es aber auch als Zeichen einer tiefer liegenden Rastlosigkeit lesen. Fast alle spirituellen Impulse der Geschichte waren, nach weltlichen Maßstäben, Opfergänge – aber strahlte nicht aus vielen trotz allem eine Freude und Erlöstheit, die bei Steiner nie ganz nach außen dringt? In seiner spirituellen Welt ist alles Arbeit und Leistung. Wo bleibt die Gnade? möchte man fragen. Es ist nicht erkennbar, dass bei ihm auch *diese* Botschaft der großen Mystiker angekommen wäre: dass wir, in all unserer Unvollkommenheit, doch schon immer im Vollkommenen geborgen sind. Ließe es sich nicht, in diesem Bewusstsein, sogar *leichter* arbeiten?

Oder muss die Vollkommenheit, deren Prä-

senz die Heiligen zu erfahren glaubten, tatsächlich erst auf Menschenwegen *produziert* werden, könnte sie am Ende gar verfehlt werden, – so dass Steiners beschwörender Einsatz allzu berechtigt wäre? – Wer möchte das wissen – ! Es wäre eine traurige Welt. ...

Steiner und seine Anhänger

Eine so ins Einzelne gehende, mit so zahlreichen Anforderungen operierende Lehre birgt wohl immer eine Art Gefolgschaftsrisiko: die Gefahr, dass das, was in seiner Entstehung organisch verknüpft war, im schmaleren Bewusstsein der Anhänger nur in Teilen erfasst und entsprechend übertrieben wird; oder aber, dass der Versuch einer umfassenden Realisierung in Verkrampfungen mündet. Wenn der spirituelle Weg in Steiners Lesart als ein höchst filigranes Unterfangen erscheint, das auf jeder Stufe in vielfacher Weise gefährdet ist, dann birgt eben diese Sichtweise selbst eine gewisse Gefahr: dass im Dickicht der Achtsamkeiten das Entscheidende aus dem Blick gerät. Nicht zufällig gingen die größten spirituellen Vorstöße in eine andere Richtung; zeigten eine gewisse Souveränität im Detail, aber eine Emphase fürs Wesentliche; lebten gleichsam von der befreienden Einsicht, dass man durchaus *einiges* falsch machen kann, wenn die Fundamente stimmen. In der Umkehrung bedeutet das: Je weniger etwas zentral gelagert ist, desto größer die Gefahr, sich im Einzelnen zu verfangen; und desto wahrscheinlicher all die Erscheinungsformen des Lebens, die sich daraus ergeben, von der Bigotterie bis zum Dogmatismus. (Nach den Gesetzen des Menschlichen gibt es wohl auch hier Korrektive. In manchen Waldorf-Schulen, so hört man, löst die Berufung auf Steiner gereizte Reaktionen aus. Da wird er offenbar nicht als lebendige Anregung empfunden, sondern als Orthodoxie, vor der man sich schützen muss. Davor hätte ihm selbst wohl am meisten gegraut.)

Im Bewusstsein dieser Gefahren betonte Steiner immer wieder den Wert des gesunden Menschenverstandes, auch und gerade in geistigen Dingen; alles Schematische sei zu

vermeiden, maßgeblich sei immer das eigene Forschen und Erleben. In den Anfängen dieses Erlebens, schreibt er einmal, befinde sich die Seele in einer Lage, »die sich etwa mit der Lage eines blinden Wesens vergleichen läßt, das auch noch keine besondere Ausbildung seines Tastsinnes erfahren hat.«²⁰ – Die schlichte und tiefe Einsicht, die in diesem Bild enthalten ist, berührt den Ursprung aller inneren Bemühung; sie lenkt den Blick auf jene Stelle, an der alles Wesentliche geschieht: zart und elementar, oder auch »intim«, wie Steiner gerne sagt. Doch wird nicht diese Intimität durch seine spirituellen Kataloge eher erdrückt als gefördert? Und auch seine Exkurse in höhere Welten sind in *dieser* Hinsicht wenig hilfreich. Gerade in ihrer apodiktischen Größe fördern sie nicht die eigene Suche, sondern eher die Neigung, sich etwas zügiger mit solcher Weisheit zu verbinden und das Gehörte schon für ein Erkanntes zu halten. Steiners Vortragsstil hat dem kaum entgegen gesteuert: Alles vollzieht sich da als einsames Entrollen höherer Einsichten, in schier unendlichem Abstand zwischen wissendem Lehrer und staunendem Hörer.

Steiner leidet glaubwürdig unter missglückten Aneignungen seiner Lehre und spricht von »sektiererischen Neigungen« in der Anthroposophischen Gesellschaft,²¹ ohne offenbar zu spüren, wie er selbst zum Problem beiträgt. Wo der Meister nicht fragend und tastend, sondern im Duktus der Unfehlbarkeit auftritt, werden auch seine Jünger versucht sein, sich ohne Umschweife zu solcher Höhe aufzuschwingen. In anthroposophischen Zeitschriften blättern, trifft man denn auch neben bodenständigen Produkten anthroposophischer Forschung auf Ergüsse höherer Art, die mit der größten Selbstverständlichkeit über Mars- und Mondenkräfte, Engel und Erzengel dozieren und deren Autoren sich offenbar sicheren Fußes in solchen Sphären zu bewegen vermögen. Bei demjenigen, der weiß, wie leicht man schon im Flachland in die Irre geht, wecken solche Selbstgewissheiten nicht Bewunderung, sondern Skepsis. Ganz zu schweigen von einem eher ästhetischen Widerstreben, wenn in

spirituellen Dingen mit dem dicksten Pinsel gearbeitet wird. Aber auch dafür hat Steiner die Muster gegeben, in seinen Sinnsprüchen und gedichthaften Anwandlungen, in denen allenthalben Heil'ges webt und wallt und alles so geradewegs ins Große und Ganze geht wie auf den Leinwänden der wilhelminischen Zeit.

Man kann das alles abtun, als »eine unerträgliche Mischung von Halbmythik und Halblogik« (Theodor Lessing);²² *verstehen* indes läßt es sich nur, wenn die himmelweite Entfernung zwischen Steiners Weltansicht und den Denkformen seiner (und auch noch unserer) Zeit gesehen wird. Steiner hat versucht, diesen Abstand zu überbrücken und seine Verbindung zum wissenschaftlichen Zeitgeist kenntlich zu machen; und er hat fast händeringend nach einer Plattform für eine gesellschaftliche Wirksamkeit gesucht. In Wahrheit aber war der Abstand so groß, dass alle Vermittlungsversuche unglücklich ausfallen mussten. Im Anzug des Wissenschaftlers blieb der *Seher* spürbar (der als solcher nicht agieren konnte, weil unser Zeitalter einen solchen Beruf nicht kennt). Und das praktische Wirken konnte nicht in die Mitte einer Gesellschaft durchdringen, die ganz anderen Mustern folgt, koppelte sich notgedrungen an einen ihrer esoterischen Zipfel an, an die Theosophie, deren okkultes Getue Steiner im Grunde zuwider war und aus der er schon bald seine anthroposophische Sache löste. Das Erbe der Marginalisierung aber konnte auch die Anthroposophie nicht überwinden. Und das gesellschaftliche Leben wälzt sich weiter in seinen alten Formen, obwohl es die Impulse von seinen Rändern bitter nötig hätte.

Steiners Impuls »unter Hindernissen in die Welt setzen«

Wollte man die beiden wichtigsten Komponenten nennen, die einer breiteren Ausstrahlung der Anthroposophie im Wege stehen, so wären dies: Erstens der missglückte Wissenschaftlichkeitsanspruch, der – weil nicht einzulösen – das ganze Unternehmen diskreditiert; und zweitens eine Art ästhetische Bar-

riere: Jener Zug ins Weihevollte, der Steiners Wirken kennzeichnet, hat zumindest für Außenstehende das Aroma des 19. Jahrhunderts und lässt sie schwer zu dessen sachlichem Gehalt durchdringen.

Solange in diesen beiden Aspekten keine Bewegung erkennbar ist, könnte man auf die Frage, warum die Anthroposophie nicht durchdringt, scharf antworten: Sie hat es in dieser Form nicht verdient! Erst wenn sie eine souveräne Kultur der Steiner-Interpretation ausbildet, wird sie sich anderen gesellschaftlichen Milieus verdolmetschen lassen. Solche Souveränität würde sich daran zeigen, dass sie nicht ängstlich das Steinersche Erbe bewacht und bei jedem fremden Geräusch zusammenzuckt (wie jenen Rassismus-Vorwürfen, die wohl teils durch eine Historisierung Steiners zu beantworten sind und teils ertragen werden müssen: soweit man nämlich das Nachdenken über Völker und Rassen nicht von vornherein der politischen Korrektheit opfern will). Vor allem aber wäre sie der Schlüssel, um die zentralen Anregungen der Anthroposophie aus der Nische herauszuführen und offensiv zur Geltung zu bringen.

Das kann freilich nur gelingen, wenn sich die anthroposophische Bewegung zu einem Gedanken durchringt, der gleichsam eine neue Arbeitsgrundlage andeutet. Der Gedanke lautet: Die Stärke der anthroposophischen Weltanschauung liegt nicht in ihrer vermeintlichen Präzision und den bekannten Formen ihrer Präsentation, sondern *in einer Weite des Blicks und einer geistigen Sensibilität, die viele Fragen überhaupt erst zugänglich macht*. Denn das ist ja die erste Empfindung des unbefangenen Steiner-Lesers: dass uns hier eine solche Fülle an Gesichtspunkten begegnet, ein solcher Reichtum an Perspektiven, ein solche Bewegungsfreiheit von der einfachsten Beobachtung bis in die Tiefen der religiösen Empfindung, dass die gängigen Formen der Weltbetrachtung im Vergleich dazu arm und eben »rachitisch« wirken. Wenn Steiner die tieferen Faktoren betrachtet, die sich im sichtbaren Leben ausagieren, wenn er das Schicksal der Seelen jenseits des Todes schildert, die verborgenen Hintergründe durchgeht, die sich in der empirischen

Welt offenbaren, dann wird der skeptische Zeitgenosse das nicht unterschreiben wollen – und kann doch lebhaft empfinden, dass hier in Regionen geleuchtet wird, die womöglich eine größere Wirklichkeit besitzen als das, was die heute geläufigen Deutungsmuster erfassen, ja dass eine Psychologie oder Pädagogik, die davon nichts ahnen, nur an der Oberfläche laborieren können. Ähnliches gilt für andere Bereiche, etwa für Steiners politisches Denken und seinen Entwurf einer Dreigliederung der Gesellschaft. (Auf dessen Grundlage ließe sich beispielsweise das verbreitete Unbehagen am Sponsoring begrifflich fundieren: als einer Art freundlichen Übernahme der Kultur durch die Ökonomie.) Allein schon sein Ansatz, unter *geistigen* Gesichtspunkten über *politische* Fragen nachzudenken, ist so ungewöhnlich, so riskant, aber auch so vielversprechend, dass uns vieles fehlt, wenn wir ihn außer acht lassen. Jenseits aller Kritik im Einzelnen enthält Steiners Werk eine überragende Deutungspotenz. Wollen wir das Rätsel, in dem wir leben, dechiffrieren, können wir ein geistiges Angebot dieser Dimension nicht ignorieren; wir müssen es nicht annehmen, uns aber mit ihm auseinandersetzen. Man kann es geradezu als dringlich empfinden, dass solche Impulse in den heutigen Diskurs einfließen. Woher sonst sollten jene Kräfte kommen, die den trostlosen Aktionismus der Gegenwart bändigen könnten? Aber das lässt sich nicht erzwingen, es muss – auch im Falle Steiners – auf plausible Art sichtbar werden. Vermutlich herrscht da eine Art Dialektik: Erst wenn sich die Anthroposophie öffnet, werden sich auch größere Kreise für ihre Gedankenwelt öffnen können. Und natürlich liegt es an den Anthroposophen selbst, dass sie auf diesem Weg nicht der Gefahr des Opportunismus erliegen und ihre Botschaft nach der jeweiligen Mode frisieren. Einen Schutz dagegen bietet nicht die Mumifizierung der Steiner-Deutung, sondern die lebendige Suche nach der Essenz dieses geistigen Ansatzes. Erst daraus erwächst die Kraft zur Konfrontation – und zur Kompromisslosigkeit in den *entscheidenden* Fragen.

Vielleicht gilt für Steiner selbst ein Satz, den

er über die Wirksamkeit von Menschen in ihren unterschiedlichen Inkarnationen formuliert hat: »Was sie in einer Epoche vorher in großartiger Weise entfaltet haben, weil die Möglichkeit der Bewegung vorhanden war, das müssen sie in späteren Epochen unter großen Hemmungen und Hindernissen in die Welt setzen.«²³ Wenn nicht alles täuscht, ließen sich – bald ein Jahrhundert danach – manche Hemmnisse überwinden, wenn man sich nicht darauf versteifte, dass die Menschheit Steiners Antworten zustimmt. Es wäre schon viel gewonnen, wenn sie seinen *Fragen* zustimmt.

Anmerkungen

- 1 Vortrag vom 15.2.1918 *Kunst und Kunsterkenntnis*. Zit. nach Walter Kugler, *Rudolf Steiner und die Anthroposophie*, Köln 1979, S.74.
- 2 *Meditativ erarbeitete Menschenkunde* (aus GA 302a), Dornach 1994, S. 38.
- 3 *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), Dornach 1972, S. 408. (Hervorhebungen in Zitaten jeweils von Steiner selbst.)
- 4 *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung* (GA 7), Dornach 1977, S. 14.
- 5 *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Band II (GA 236), Dornach 1995, S.141.
- 6 ebd., S.134.
- 7 *Geheimwissenschaft*, a.a.O., S. 37.
- 8 ebd., S. 40f.
- 9 *Mystik*, a.a.O., S. 38.
- 10 *Mein Lebensgang* GA 28), Stuttgart 1948, S. 207
- 11 ebd., S. 209.
- 12 *Geheimwissenschaft*, a.a.O., S. 14.
- 13 Zit. nach Christoph Lindenberg, *Rudolf Steiner*, Reinbek 1992, S. 115.
- 14 *Geheimwissenschaft*, a.a.O., S. 44.
- 15 *Lebensgang*, a.a.O., S. 151.
- 16 *Esoterische Betrachtungen ...*, a.a.O., S. 45.
- 17 *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10), Dornach 1961, S. 47.
- 18 ebd.
- 19 *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Stuttgart 1967, S. 23.
- 20 *Von Seelenrätseln* (GA 21), Berlin 1921, S. 28.
- 21 Zit. nach Lindenberg, a.a.O., S. 128.
- 22 Zit. nach Gerhard Wehr, *Rudolf Steiner*, Freiburg im Breisgau 1982, S. 421.
- 23 *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Band I (GA 235), Dornach 1995, S.172.